

**Ritterhaus-Vereinigung
Uricon-Stäfa**

Jahresbericht 1951
mit Abhandlungen







Max Hunziker

Zürcher Standesscheibe

Von der Zürcher Regierung gespendete Standesscheibe im Südfenster
des Chores der Ritterhauskapelle in Urikon

Ritterhaus-Vereinigung
Uricon-Stäfa

Jahresbericht 1951
mit Abhandlungen

1952 Buchdruckerei Stäfa AG.

Vorstand

Arbeits-Ausschuß

Dr. Otto Heß, Stäfa, Präsident
Arnold Bünter, zur Gerbe, Üriikon, Vizepäsident
Pfarrer Hans Senn, Stäfa, Kustos
Dr. Th. Gut, Stäfa, Aktuar
Fritz Stolz, Gemeinderatschreiber, Stäfa, Kassier

Weitere Mitglieder des Vorstandes

H. Peter, Kantonsbaumeister, Kleinalbis 74, Zürich
(Vertreter des Regierungsrates des Kantons Zürich)
E. Portenier, Kantonsrat, Stäfa
(Vertreter des Gemeinderates Stäfa)
A. Kölla, Architekt, Wädenswil
(Vertreter des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes
am Zürichsee)
Dr. H. Fieß, Architekt, Goldhaldenstr. 66, Zollikon
A. Walter Gattiker, Oberst, Goldhaldenstr. 46, Zollikon
† Dr. J. Krauer, a. Gemeindepräsident, Stäfa
Dr. Ernst Moor, Direktionssekretär des Innern, Meilen
Edw. Bünter, Gemeindepräsident, Stäfa
Sch. Kyffel, Landwirt, Storrbühl, Üriikon
F. L. von Senger, Gut Lattenberg, Stäfa
Fritz Staub, Ing. und Grundbuchgeometer, Üriikon
Alb. Wettstein, Landwirt, Ranghausen, Üriikon
Prof. Dr. H. G. Wirz, Münsterplatz 8, Bern

Rechnungsrevisoren

R. Pfenninger, Sparkassenverwalter, Stäfa
E. Schweizer-Hirs, Bankverwalter, Üriikon

Tätigkeitsbericht über das Jahr 1951

Wieder ist ein großes Ziel unserer Gesellschaft erreicht: die Außenrenovation des Ritterhauses hat letzten Oktober vollendet werden können. Über das Werk wird der bauleitende Architekt, Herr Albert Kölla, in diesem Heft nähere Auskunft geben. Im übrigen spricht es für ihn und für sich selbst und das Ritterhaus darf in seinem heutigen Gewand eine Zierde nicht nur Urrikons, sondern des ganzen obern Sees genannt werden. Viel zum schönen Gesamteindruck hat das Fortschreiten der Umgebungsgestaltung beigetragen. Die mit ihr betraute Kommission verdient die gleiche Ehrenmeldung wie im letztjährigen Bericht, sie hat wieder viele Feierabendstunden der gemeinsamen Arbeit gewidmet. Dabei hat ihr die Gemeinde, unsere Nachbarin beim Ritterhaus, verständnisvoll geholfen, indem sie ihr Seeland in die Planung hat eingliedern lassen. Vor allem aber ist hier der Eidgenossenschaft und der von Prof. Dr. Vinus Birchler geleiteten Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler zu danken, die uns an die Bauten einen Bundesbeitrag von Fr. 4860.— zugesichert hat, wovon Fr. 4000.— bereits ausbezahlt worden sind.

Das Ritterhaus — in dem nun nach drei Theologen ein Mathematiker als Hausvater waltet — wird nach wie vor von Studenten aller Fakultäten gern besucht, vor allem über die Sonntage. Es gibt auch immer wieder Studierende, die in der Ruhe Urrikons größere Arbeiten vollenden.

Im Burgstall blieb alles beim Alten, während die Kapelle wiederum manche Hochzeit und Taufe in ihren Mauern sah. Überdies diente sie den Bewohnern des Ritterhauses unter Leitung von Studentenpfarrer Jakob Schiltknecht als Stätte religiöser Besinnung; auch die beiden Stäfner Ortspfarrer hielten dort regelmäßig jeden Monat zwei gutbesuchte Abend-Gottesdienste für die Bevölkerung.

Wiederum darf die Vereinigung eine Reihe hochherziger Gaben verdanken, an der Spitze erneut 5000 Franken jenes

Vorstandsmitglieds, das die Bestrebungen der Gesellschaft nun schon seit Jahren in so großzügiger Weise fördert. Daneben sind weitere ansehnliche Zuwendungen eingegangen, vor allem zugunsten des Orgelfonds. Nicht zuletzt sind hier auch die Kunstgegenstände zu erwähnen — zwei antike Decken sowie ein für die Geschichte Ürikons interessantes Porträt —, die den Weg den See hinauf gefunden haben und die in späteren Jahren dem Innenausbau des Ritterhauses zustatten kommen werden. Es ist das Verdienst von Herrn Pfarrer Senn, unserem nimmermüden Rustos, daß sich diese Begebereitschaft gerade Ürikon zugewandt hat. Er wird in diesem Heft über die drei Schenkungen Näheres mitteilen.

Und was wird jetzt geschehen? Immer noch bleibt uns am Ritterhaus eine Hauptaufgabe zu lösen: die *I n n e n* renovation. Wir werden dazu in erster Linie den finanziellen „Schnauf“ wieder finden müssen, nachdem uns die äußere Instandstellung doch weit stärker belastet hat, als man es ursprünglich hat annehmen können. Mittlerweile aber werden allmählich die Pläne für den Innenausbau, der noch mannigfaltigere und noch reizvollere Probleme als die Außenrenovation zu lösen geben dürfte, aufzustellen sein, auch wenn ihre Verwirklichung wohl noch längere Zeit auf sich warten lassen muß.

Zum Schluß obliegt es uns noch, eines Vorstandsmitglieds zu gedenken, der an den Geschicken der Ritterhäuser immer engen Anteil genommen hat, heute aber nicht mehr unter uns weilt: Dr. Jean K r a u e r, alt Gemeindepräsident von Stäfa, ist vergangenen Sommer plötzlich gestorben, nachdem er noch wenige Tage zuvor im Seehofgarten an der Generalversammlung der Vereinigung teilgenommen hatte. Seine Schwestern haben dem Orgelfonds eine namhafte Gabe zur Erinnerung an den Heimgegangenen zukommen lassen. Die Ritterhausvereinigung Ürikon-Stäfa wird den Berewigten, der seit 1945 in ihrem Vorstand gewirkt hat, in Ehren halten.

Der Berichterstatter: Dr. Th. G u t.

Außenrenovation des Ritterhauses 1951

Eine erste Etappe wurde schon 1949 ausgeführt: Die Niederlegung der westlichen Anbauten, bestehend aus Schopf, Waschküche und primitivem Abortanbau, alles vereinigt unter dem großen Schleppdach, das nun verschwunden ist. Mit dieser Restauration wurde ein früherer Bauzustand wieder hergestellt, umfassend im Erdgeschoß den ältesten Kernbau mit späterem Süd- und Ostanbau, denen als gemeinsamer Oberbau die heutigen zwei Obergeschosse aufgesetzt worden sind (vgl. Beitrag zur Baugeschichte von Dr. Hugo Schneider im Jahresbericht 1948).

Für die im Jahre 1951 durchgeführte Außenrenovation des nun in seiner reinen kubischen Form unter ungebrochenem Dach stattlich aufragenden Baues waren damit die Richtlinien gegeben: Das an der Westfassade zutage getretene Holzfachwerk des genannten Oberbaues wurde nach Abschlagen des Verputzes auch an der Ostfassade frei gelegt und die Bordachverschalungen unter den Sparrenschiftern entfernt. Die beiden Traufseiten stehen nun mit der lebhaften farbigen Wirkung ihres Riegelwerkes in glücklichem Kontrast zu den Mauerflächen der Giebelfassaden gegen See und Straße. Die sichtbaren geflüchten Sandsteinquader der zwei Ecksäulen der Seeseite unterstützen diesen durch Material und Baumeiße bestimmten Eindruck. Während aber nur diese eine Fassadenmauer aus reinem Mauerwerk besteht, weist die Mauer der Obergeschosse gegen die Straße hinter einer etwa 8 cm starken Verblendung mit Sandsteinplatten ebenfalls Fachwerk auf, das aber deshalb nicht freigelegt wurde.

Als einzige Zutat wurde an der Westseite eine neue eichene Treppe mit einfachem Geländer zu einem von 3 Pfosten gestützten Podest vor der westlichen Eingangstüre im Obergeschoß geführt. Einerseits haben eine Treppe nebst Eingang unter dem alten Schleppdach schon vorher an dieser Stelle bestanden, andererseits erforderten Gründe der Sicherheit diesen Not-Ausgang des zeitweise von Dutzenden von Menschen bewohnten Gebäudes, weil

die innere Aufgangstreppe von der östlichen Haustüre her zu schmal ist. Die leichte und durchsichtige Konstruktion an Stelle einer untermauerten Steintreppe, die als störender Anbau gewirkt hätte, wurde gewählt, um den klaren kubischen Gesamteindruck des Baues nicht zu beeinträchtigen.

Zum einheitlichen Gesamteindruck trägt auch bei, daß das ganze Dach nun mit alten Handziegeln eingedeckt ist, während etwa 3400 alte Maschinenziegel entfernt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Schindelunterzug erstellt, weil der Dachraum oft als Massenlager benutzt wird. Aus diesem Grunde war auch erforderlich, die mächtige vierflüglige Türe im Giebel gegen die Straße, die früher zum Holzaufzug gedient hat und die man, um das Bild der Straßenfassade nicht zu verändern, beibehalten wollte, mit einer inneren Verglasung zu versehen. Weil aber direkt hinter der Öffnung ein Ramin steht, das man nicht entfernen durfte, konnte dies nur vermitteltst von Schiebetüren geschehen, vor welche ein sicherndes Brüstungsgitter gesetzt wurde.

Besondere Erwähnung verdienen die umfangreichen Steinhauerarbeiten, deren fachgemäße Ausführung dem Bau sein besonderes Gepräge gibt. Ein großer Teil alte Steine mußte durch neu zugeführte und am Platze nach Maß bearbeitete Werkstücke ersetzt werden. Es sind dies sehr viele Quader der durch den alten Abortanbau zerstörten Westecke, ferner der Südecke, viele abgefrorene Fenster- und Türeinfassungen, sowie Anschlußarbeiten an die unmittelbare Umgebung, wie Vorplatten vor den 3 Bogentüren, Anschluß an die Gartenmauer Ostseite usw. Neben die Eingangstüre Ostseite wurde eine rohe Steinbank gesetzt. Die frühere Rabatte an dieser Stelle wurde entfernt mit Ausnahme einer Partie zwischen den Türvorplatten, die wegen der noch erhalten gebliebenen Spalierrebe instand gestellt wurde. An der Westseite mußten zwei Maueranker eingezogen werden und die alte Garteneinfassung Ostseite wurde neu ausgerichtet, wobei der alte Eisenzaun zum Vorteil des Gesamteindruckes entfernt wurde. Die bedeutenden Kosten für die Steinhauerarbeiten dürften sich rechtfertigen, denn sie bilden einen wichtigen Bestandteil dieses Baudenkmals.





Große Sorgfalt wurde auch auf die Maurer- und Zimmerarbeiten verwendet, die Hand in Hand gehen mußten. Die Reparatur und der teilweise Ersatz des alten, teilweise unter dem früheren Verputz verfaulten, vermurmt und erstickten Fachwerkes und der Bordächer erforderten erhebliche Aufwendungen. Das Kamin see-seits samt Rauchhaus wurde bis auf den Dachboden abgebrochen und neu aufgeführt unter Zurücksetzung hinter den Grat des Walms, so daß es nun nicht mehr störend in Erscheinung tritt. Viele Mauerpartien mußten abgebrochen und ersetzt werden (Fachwerkfelder, Herausarbeitung der Ostecke etc.).

Die alten Fensterläden, z. T. feste Läden, z. T. unpassende Jalousieläden aus späterer Zeit, wurden weil sehr reparaturbedürftig und aus Stilgründen am ganzen Gebäude durch neue feste Läden ersetzt. Die falzbildenden Verkleidungen der Fensterlichter wurden zu Gunsten der sauberen Wirkung des Fachwerkes entfernt. Zwei Bogentüren zu den Kellern wurden durch neue ersetzt.

An Schlosserarbeiten sind außer den Schlaudern, Schutzgitter, Treppengeländer zu erwähnen: die Beschläge aller neuen Fensterläden und Kellertüren und das Spritzverzinken des dekorativen Fenstergitters der Straßenseite. Waschhänge und Teppichklopfenrichtung wurden neu plaziert. Die Freileitung der elektrischen Installation wurde entfernt und durch Kabelzuleitung ersetzt.

Die Malerarbeiten erstrecken sich auf das ganze alte und neue Holzwerk des Äußern, wobei namentlich das erstere einen großen Materialverbrauch bedingte. Nachdem man sich für das im hellen Putz so wirkungsvolle Rot des Fachwerkes und sichtbaren Dachkonstruktionsholzes entschieden hatte, verbot sich für die Fensterläden sowohl Rot als auch das bisherige Gelb. Das ortsübliche Grün hätte zum Ritterhaus zu wenig gepaßt, deshalb wählte man das erdige Grau und erzielte damit die auszeichnende Wirkung. Die 4 geschnitzten Wappen an den Bordachbügen der Straßenseite wurden aus dem Rot des übrigen Holzwerkes ausgespart und nur leicht hellgrau getönt, um sie sichtbar zu machen.

Auf Verlangen der „Eidg. Kommission für historische Kunst-
denkmäler“ wurde als Subventionsbedingung an geeigneter
Stelle auf den Putz folgende Inschrift aufgemalt:

1951 RESTAURIERT
UND UNTER DEN SCHUTZ DER
EIDGENOSSENSCHAFT GESTELLT

Die Bauarbeiten wurden ausgeführt durch die nachstehend
genannten Unternehmer, die, soweit nichts anderes angegeben
ist, in Stäfa ansässig sind: E. Portenier (Maurer- und Zimmer-
arbeit), S. Humm (Zimmerarbeit Westtreppe), E. Morf, Männ-
dorf, Ausführung: A. Walser, Horgen (Steinhauerarbeit und
Steinlieferung), J. & A. Ruster, Bäch (Steinlieferung), S. Schieß
(Spenglerarbeit), E. Disler (Dachdeckerarbeit), W. Baeten (Gla-
ser- und Schreinerarbeit, Fensterläden), S. Walz, Wädenswil
(Schiebetüre), Elektrizitätswerk Stäfa (Kabelzuleitung etc.),
D. Hörenberg, Üriikon (Schlosserarbeit und Beschläge), E. Ruhn
& E. Schweizer (Malerarbeit).

Die Kosten dieser 1951 ausgeführten Außenrenovation er-
reichen den hohen Betrag von Fr. 52 382.65. Darin wirkten sich
aus der erhebliche Umfang des alten Gebäudes und die Tatsache,
daß die Arbeiten nicht wie vorgesehen 1950, sondern erst im
Sommer 1951 begonnen und anfangs 1952 beendet wurden. In
der Zeit 1950 bis 1951 stieg aber der Baukostenindex von 179,5
auf 197,3 Punkte, ergebend eine Preissteigerung von 9,9%.
Viele Mehrarbeiten wurden auch nötig, weil das über 400 Jahre
alte Objekt in einem viel schlechteren Bauzustand war als ver-
mutet wurde.

An die genannten Baukosten leistete der Kanton Zürich
einen Beitrag von Fr. 40 000.— und das Eidg. Departement des
Innern durch die „Eidg. Kommission für historische Kunstdenk-
mäler“ bis heute einen Beitrag von Fr. 4000.— von dem zu-
gesicherten Betrag von Fr. 4860.—. Ein begründetes Gesuch um
Erhöhung dieses Beitrages ist bereits eingereicht worden.

Die Baukommission für die Renovationsarbeiten war die
nämliche, welche 1946 den Kapellenumbau betreut hatte.

Im Mai 1952.

Die Bauleitung: Albert Röllig, Architekt BSA.

Erwerbungen.

Nachdem die Außenrenovation des Ritterhauses zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, ruft nun auch die Innenrenovation fast selbstverständlich, ja gebieterisch einer Lösung. Allein dieses weitere, nicht unerhebliche Bauvorhaben kann erst zur Durchführung kommen, wenn die nötigen Mittel dazu vorhanden sind. Ebenso selbstverständlich dürfte es sein, daß dann mit gleicher Pietät wie bei der Außenrenovation vorgegangen und alles Erhaltenswerte geschont oder Verlorengegangenes wenn möglich ergänzt wird. Bekanntlich ist vieles verloren gegangen, ohne Zweifel mehr, als heute bekannt ist. Als weggeschafft sind bekannt: zwei gotische Decken, die eine befindet sich im Landesmuseum Zürich und die andere im Victoria and Albert Museum in London. Fortgekommen ist auch ein gotischer, grüner Relief-Rachelofen, dessen letzte Überreste noch im Wohnraum über dem sog. Ritteraal eingemauert zu erkennen sind. (Es muß einer jener sehr selten gewordenen Turmöfen gewesen sein, wie wir einen solchen im Zimmer der Fürstäbtissin des Fraumünsters im Landesmuseum noch vorfinden.)

Nun hat im Laufe des Berichtsjahres der unterzeichnete Rustos des Ritterhauses für dessen Innenausbau höchst wertvolle Ergänzungen und Bereicherungen ausfindig machen und sichern können: eine ornamental bemalte Holzdecke, eine geschnitzte gotische Zimmerdecke und darüber hinaus ein großes Ölgemälde aus der Zeit des Stäfnerhandels. Da ist zunächst die

bemalte Holzdecke

im Ausmaß von 6,50 mal 8 m zu erwähnen. Im Zug der Altstadtanierung mußte das Haus zum „kleinen Löwenstein“, Münstergasse 7, seit 1450 mit diesem Namen bekannt, einem Neubau weichen. Das ehrwürdige Gebäude war über dem Portal geschmückt mit einem in Sandstein kunstvoll gehauenen Haus-

zeichen mit der mythologischen Darstellung des Löwen, der zwei Junge tot geboren hatte und sie durch dreitagelanges Anbrüllen ins Leben zurückgerufen hatte (Anspielung auf Tod und Auferstehung Christi). Das kunsthistorisch sehr interessante und wertvolle Schmuckstück wurde während des Abbruchs nächstlicherweile von Mitgliedern des sogenannten „Tresterkubs“ regelrecht gestohlen (der Sandsteinblock wiegt einige Doppelzentner!), konnte indes glücklicherweise später von der Polizei wieder gesichtet werden. In diesem Hause nun konnte ich in letzter Stunde und ganz auf eigenes Risiko hin eine bemalte Holzdecke im ersten Stockwerk vor dem Zugriff der Abbruchleute retten. Die Decke war unter einer Stukkatur-Gipsdecke verborgen und konnte nur mit der Taschenlampe durch eine kleine Öffnung als solche erkannt werden. Gleich andern Tags fuhr ich mit Berufsleuten auf den Platz, nachdem ich die Decke erworben hatte. Nach schwerer Arbeit in dicksten Staubwolken wurde die also gerettete Decke endlich transportfähig gemacht und ins Ritterhaus nach Urikon abtransportiert, wo sie später einmal vielleicht im Korridor des 1. Stockes, entsprechend aufgeteilt, sehr gut Verwendung finden dürfte. Der Grundton der Deckenbretter ist dunkel-graublau, darin Ornamente in weiß auf schwarzer Konturierung, unterbrochen von Rosetten in gelb, die Balken sind ochsenblutfarbig und seitlich marmoriert.

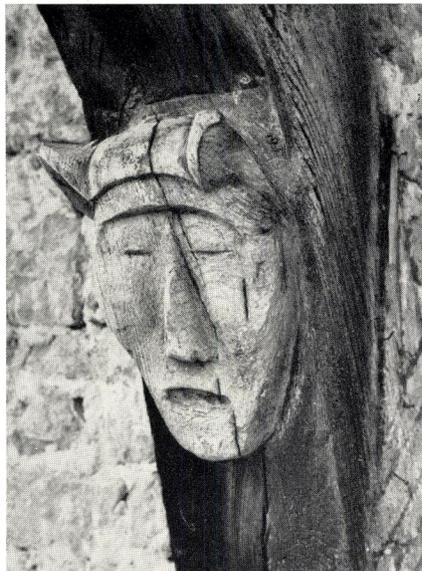
Auf ganz anderem Wege gelangte ich später zur

gotischen Zimmerdecke:

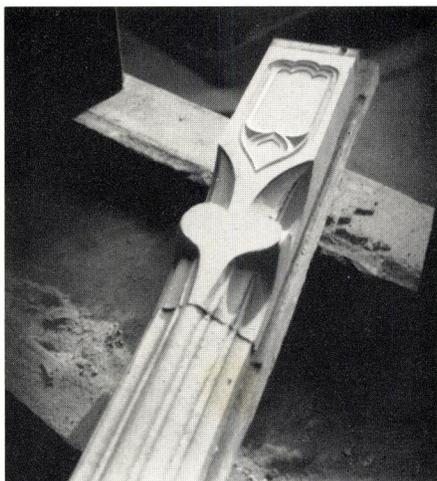
Die fand ich bereits demontiert (durch Bauarbeiter aufmerksam gemacht), im Hinterhof des Hirschengrabenschulhauses in Zürich vor. Die geschnitzte Holzdecke stammt aus dem „Haus zum großen Erker“, Münstergasse 22. Dort wurde der ganze Häuserkomplex im Oktober und November vorigen Jahres abgebrochen. Dabei stieß man an jener Stelle auf die Mauern des alten Manesse-turmes, die im Süden noch bis ins erste Stockwerk hinauf reichten. Aus dem Erkerzimmer dieses Hauses konnte dank der Initiative und der Umsicht des Leiters des baugeschichtlichen Museums der Stadt Zürich, Hrn. Dr. Müller, besagte, gotische Decke gerettet werden, nachdem von den 11 vorhandenen Balken



Holzplastik
an der nördlichen Giebelseite.
Wappen des Baumeisters Nöggi
aus Zürich



Holzplastik
an der nördlichen Giebelseite
(Foto Louis Kunz, Männedorf)



Aus Haus
Münstergasse 22 in Zürich:
Gotischer Balken
(Aufnahme von D. Schaub, Landesmuseum)



Holzdecke im Haus
zum „Kleinen Löwenstein“
Münstergasse 7, Zürich

(Aufnahme von
D. Schaub, Landesmuseum)



Portrait von
Landrichter Joh. Büeler
von Üriikon
(1767—1839)

(Foto Louis Kunz, Männedorf)

bereits 2 durch den Abbruch zerstört worden waren. Der ganze Raum wies nach genauerer Untersuchung starke Brandspuren an Mauer und Holzwerk auf, die sich auch in den beiden oberen Stockwerken nachweisen ließen. Die spätgotischen, genuteten, tiefgekehlten Balken, welche an ihren Enden das gotische Spitzblattornament aus dem Ende des XV. Jahrhunderts tragen, müssen nach dem Brand gekürzt worden sein. Die Dicke der Balken ist 15 mal 17 cm, ihre Länge 4,47 m. Die Breite der Deckenbretter ist 33,5 cm. Da sich die demontierte Decke bereits im Besitz der Stadt befand, das Büro für Alt-Stadtsanierung jedoch noch keine bestimmte Verwendungsmöglichkeit hatte, bedurfte es zunächst einiger Verhandlungen und etlicher Geduld, die dann schließlich mit dem hochehrfreulichen Endresultat belohnt wurde, daß der Hr. Stadtpräsident Dr. Landolt diese prächtige Decke in sehr verdankenswerter Weise der Ritterhausvereinigung zum großzügigen Geschenk machte, zwecks späteren Einbaus ins Ritterhaus. Die Schenkung ist umso begrüßenswerter, als diese Decke aus derselben Bauperiode stammt, wie unser Ritterhaus, das ja auch von einem Zürcher Baumeister (Noggi) erbaut worden ist. Die Ritterhausvereinigung schuldet Hrn. Stadtpräsident Dr. Landolt für sein Wohlwollen aufrichtigen Dank.

Und nun noch ein Wort über die Herkunft des

Porträts von Landrichter Joh. Büeler

von Üriikon (1767—1839), das in den Besitz unserer Vereinigung übergegangen ist. Am 23. März erhielt ich folgende Zuschrift: „Anlässlich des Vortrages, den Sie am 23. Februar d. J. in der kleinen Kapelle in Üriikon vor Hörern der Volkshochschule Zürich hielten, wiesen Sie u. a. auch hin auf die noch zu lösende Aufgabe der Innenrenovation des Ritterhauses. Nun erlaube ich mir, in nachstehender Angelegenheit mich an Sie zu wenden: Durch Erbschaft ist meine Mutter in den Besitz eines Porträts des Landrichters Joh. Büeler, wohnhaft gewesen im ‚Haus zum Oberen Steg‘ in Üriikon, gelangt. Dieser Joh. Büeler hat durch seine aktive Teilnahme am Stäfnerhandel lokalgeschichtliche Bedeutung erlangt. Ich gestatte mir nun, Sie anzufragen, ob Sie oder

die Ritterhausvereinigung für dieses Porträt, das meine Mutter Ihnen schenkungsweise überlassen würde, Interesse hätten ...“

Gleich andern Tags war ich dort und konnte mich von der hervorragenden Qualität des Ölgemäldes, das ganz in der Manier Dioggs in München gemalt wurde, überzeugen. Ich war mir auch gleich bewußt, daß das für unsere Gemeinde historisch interessante Stück weniger für ein Privathaus, sondern vielmehr für die Öffentlichkeit in Frage kommen konnte, und auf meinen Vorschlag, das Bild dem sog. Rittersaal einzuverleiben, gingen die beiden Donatorinnen bereitwilligst ein. Auch ihnen sei an dieser Stelle der verbindlichste Dank der Ritterhausvereinigung ausgesprochen. In der „Zürichsee-Zeitung“ vom 29. April d. J. habe ich das Legat besprochen. Das vorzüglich erhaltene, feingemalte Bild in zeitgemäßem, alten Goldrahmen hat eine Größe von 77 mal 69 cm und trägt die Signatur: G. Bogler aus München 1832. Die bewegte Lebensgeschichte, die in die stürmischen Zeiten der französischen Revolution und ihrer Auswirkungen auf unsere engere Heimat fällt, hat Hr. Pfarrer Heinrich Bühler sel. in seiner „Geschichte der Familie Bühler in Feldbach“ ausführlich niedergelegt.

Der Rufos: Pfr. Hs. Senn.

Betrachtungen eines berühmten Zeitgenossen zum Stäfner Handel

Der durch sein Lebenswerk, die Linth-Korrektion, berühmtgewordene Konrad Escher von der Linth zählte zu den wenig zahlreichen Stadtbürgern, welche frühzeitig die Mängel der überlieferten Formen der Stadtregierung erkannten und daher den Revolutionssturm Ende des 18. Jahrhunderts voraussahen. Mahnungen des 1767 geborenen Mannes fruchteten nichts. Zu führenden Persönlichkeiten des Zürcher Regimes stand er in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen, die es ihm ermöglichten, Einblick in die Verhältnisse zu nehmen. So hat er u. a. seine Eindrücke von einer Reise nach dem im Sommer 1795 durch Zürcher Truppen militärisch besetzten Stäfa zu Papier gebracht. Dem gütigen Entgegenkommen eines Nachkommen des um unser Land hochverdienten Mannes (Hrn. Hans von Grebel, Mitglied unserer Vereinigung) verdanken wir es, daß die bisher nirgends veröffentlichte Schilderung in unserm Jahrbuch zum Abdruck gebracht werden darf.

Als ich bei Lachen die Ufer des Zürichsees erreichte und denselben entlang herabwanderte, leuchtete mir Stäfa noch in der Abendsonne prächtig entgegen, aber meine Brust ward beklemmt durch diesen Anblick bei dem Gedanken, daß jetzt Waffengewalt dort herrsche und die lautgewordene Stimme um freiere, nicht einmal politische, sondern nur Gewerbsverhältnisse unterdrücke. Ich hatte schon längs dem Weg von zahlreichen Arrestationen gehört und dachte mit Wehmut an die Familien, denen man ihre Väter, Brüder, Söhne entrißen und zu ungewissem Schicksal eingekerkert hatte, weil sie bessere Verhältnisse vielleicht unbedachtsam zu bewirken getrachtet hatten. Als ich in Richterswil den zürcherischen Boden, sonst mit inniger Wonne, betrat, ward meine Beklemmung noch größer, denn ich glaubte, Schrecken oder stille Erbitterung in jedem Gesichte zu lesen. Mit bangem

Herzen ging ich noch auf Wädenswil herab und setzte mich zum Nachtessen in ein Wirtshaus. Wer in die Stube trat, sah sich erst ängstlich herum, und meine Anwesenheit hinderte sichtbar das freie Gespräch. Man sprach sich leise, sah mich mit schiefem Blick an, als ob ich ein Spion sei. Erst als die Familie des Wirts mit ihrem Gesinde zu Nacht aß, hörte ich einige vorsichtige Erzählungen. Der Truppenzug, besonders der Kavallerie, wäre doch letzten Sonntag prächtig schön gewesen, sagte endlich einer etwas vernehmlicher, wenn es nicht ein so trauriger Anlaß gewesen wäre. Nach und nach erfuhr ich, daß ein starkes Truppenkorps ohne Widerstand in Stäfa eingerückt sei und dasselbe nun besetzt halte. Traurig legte ich mich noch für einige Stunden auf ein Bett, bis ich gerufen wurde ins Marktschiff zu gehen, mit welchem ich nach Zürich herabfuhr und den 8. Juli morgens frühe die Meinigen noch im Bett überraschte.

Die schon vor einem Jahr stattgehabten politischen Umtriebe an den Zürichsee-Ufern waren durch die ernstesten Maßnahmen der Regierung nicht unterdrückt, sondern zwar versteckter, aber wirksamer gemacht worden. Man hatte auf der Landschaft geglaubt, im aufgefundenen Waldmannischen Brief das Recht der freien Gewerbe diplomatisch zugesichert zu sehen, und da die Anstifter der ersten Umtriebe nur wegen der geseklofen Art, ihre Forderungen zu betreiben, gestraft worden waren, so ging bald darauf eine Abordnung von Borgesezten der Seebewohner nach Zürich, um bei den Obervögten zu fragen, was es nun aber mit der im Waldmannischen Brief der Landschaft zugesicherten Rechte und Handelsfreiheit für eine Bewandtnis habe. Man gab teils ausweichenden, teils abschreckenden Bescheid und behauptete allgemein in Zürich, der Waldmannische Spruch sei in einem Volksaufstand den Eidgenossen abgetrozt worden, nie in Anwendung gekommen und daher ungültig. Die Antworten und Erläuterungen befriedigten sehr natürlich nicht, sondern steigerten die Erbitterung und den Wunsch nach veränderten Verhältnissen. Der Waldmannische Spruch bildete einen Vereinigungspunkt der Unzufriedenen, die sich besonders am rechten Seeufer zahlreich vorfanden und bald in Stäfa die kräftigsten Anhänger erhielten. Diese geheim Verbundenen fragten in den kleinen Kantonen,

durch deren Einfluß der Waldmannische Spruch vor 300 Jahren erlassen wurde, nach, ob man ihn nicht handhaben wolle. Wohl mochten die Antworten, die man erhielt, verschiedenartig sein, doch, da in den kleinen Kantonen überhaupt viel Jalousie gegen die größeren Kantone überhaupt und gegen Zürich insbesondere herrschte, indem Zürich die Religionsverhältnisse oder sogenannten Landsfriedlichen Angelegenheiten in den Gemeinsamen Bogteien leitete und außerdem Zürich schon seit vielen Jahren mit Schwyz der Schiffahrt auf dem Zürichsee wegen in ärgerlichem Streit begriffen war, so mochten wohl hie und da in Privataudienzen nicht die gefälligsten Äußerungen zu Gunsten der Regierung von Zürich geflossen sein. Doch erhielten die Abgeordneten keine Hoffnung zu eidgenössischer Hilfe und suchten sich daher durch innere Vereinigung zu stärken. Die Umtriebe wurden immer tätiger, die Forderungen entscheidender, und da weder ein gesetzlicher Weg zur Betreibung solcher Forderungen noch ein unparteiischer Richter vorhanden war, so arteten diese Umtriebe immer mehr in eigentliche Insurrektion aus. Als die Regierung sich zur Anwendung ernstlicher Gegenmittel verpflichtet glaubte, wurde ein Standesdiener (überreiter Schweizer) in der Standesfarbe nach Stäfa, dem Hauptsitz der Insurrektion, gesandt, um die Gemeinde zu versammeln, ihr eine Unterwerfungs-Akte vorzulesen und von ihr unbedingte Annahme zu fordern. Wohl wäre es dem landesväterlichen Verhältnis, welches man immer geltend machen wollte, angemessener gewesen, einige Regierungsglieder zur Belehrung und Erbauung an die verirrtten Söhne zu senden, als sie durch einen Knecht zum unbedingten Gehorsam aufzufordern. Die unbedingte Unterwerfung wurde verweigert und in Zürich die Anwendung militärischer Gewalt beschlossen. Die verschiedenen Abteilungen des Kantons Zürich sind zu ungleichartig, um ganz gleichförmiges Interesse in landwirtschaftlichen und Handelsinteressen zu gestatten, daher bekümmerten sich die Rnonauer, Wehntaler und Außerämter Bauern wenig um die Handelsfreiheit der Stäfner und man folgte willig dem Aufgebot der Regierung. Bern ließ sein immer noch beibehaltenes abgedanktes französisches Regiment ins Aargau gegen die Zürcher Grenze zur allfälligen Unterstützung der

Regierung vorrücken, und von etwa 3000 Mann Zürcher Landmiliz wurde die Hälfte in Zürich behalten und die andere Hälfte unter Kommando des Generals Steiner nach Stäfa gesandt. Diese Truppen rückten ohne Widerstand von Stwil her ein, und ihnen folgte unmittelbar eine Regierungskommission, welche aus den H. Statthalter Hirzel, Zunftmeister Schinz und Gerichtsherr v. Drelli (meinem Schwiegervater) bestand. Das erste und letzte Mitglied der Kommission kannte umfassend die französische Revolutionsgeschichte und den Geist der Proselytenmacherei. Sie glaubten: Wir können uns nur durch Isolierung retten, und jeder Versuch von Nachäffung der Revolutionsgrundsätze müsse mit Strenge unterdrückt werden. Es wurden daher ernstliche Verhöre unternommen und sehr zahlreiche Arrestationen gemacht.

In einem Briefe an meine I. Eltern nach Refikon schilderte ich die Lage der Dinge meiner Ansicht zufolge folgendermaßen:

„Den 21. Juli 1795. Nach langem Zaudern entschloß ich mich endlich, letzten Sonntag nach Stäfa zu gehen, besonders um dort die neue Erklärung über die Briefe und Siegel verlesen zu hören und zu sehen, welchen Eindruck alles dieses auf das Volk mache. Daß diese Erklärung selbst nicht eben sehr befriedigend sei, ist einleuchtend, besonders da sie nicht gut verfaßt ist und offenbare Widersprüche enthält. Nur einen z. B.: Es wird gesagt, daß der Waldmannische Spruch von 1489 von einer unrechtmäßigen Gewalt errichtet worden sei. Aber war denn die Obrigkeit von 1525, welche dem Volke des Sees obrigkeitlich vidimierte Kopien des gleichen Briefes zustellte, wohl auch unrechtmäßig? Just diese vidimierten Kopien sind offener Beweis für die Rechtmäßigkeit der Dokumente. — Die Gemeinde Stäfa fand ich ganz in der Stimmung, wie ich mirs vorstellte. Ohne Waffen, von 1600 Mann umgeben, im Angesicht einer bei der Kirche etablierten Batterie, die ihnen jeden Augenblick ihre Häuser zusammenschüttern kann, bleibt ihnen nichts übrig als ihren Groll in sich zu verschließen. Hierzu kommt noch, daß man sich Sachen gegen sie erlaubt, die höchstens angehen, wenn die Österreicher in die Türkei einfallen. Selbst Offiziere gehen hie und da zum Abendtrunk ohne zu bezahlen. — Die Stäfner müssen täglich alle Viktualien, Brot ausgenommen, liefern. Die Auftreibung

dieser Lieferungen überläßt man gänzlich ihren Vorgesetzten, die also damit nach Willkür handeln und, wie leicht zu erachten, schreiende Ungerechtigkeiten, besonders gegen die Bessern, die nicht so eifrig zu ihnen gestanden waren, ausüben. Daß dieses Benehmen in den Herzen der Stäfner gewiß nicht wieder Zutrauen gegen die Gnädige Obrigkeit einflöße, sondern innern Groll zu einer gewiß gefährlichen Rachgier nähren müsse, ist mir wenigstens einleuchtend. Und wenn noch gar dazukommen sollte, was allgemein gesagt wird, daß es blutige Executionen gebe, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn einst, in vielleicht allgemeiner ausbrechenden Unruhen, Pariser Auftritte nachgeahmt werden. übrigens ist das nur mein Gesichtspunkt, unter dem ich die Sache ansehe. Vielleicht sehe ich falsch, aber die ganze Geschichte der Menschheit scheint mir zu beweisen, daß Härte und Ungerechtigkeit den Menschen nie bessert, sondern verschlimmert und grausam macht. — Meinen Bruder traf ich recht munter und wohl an, und überhaupt scheint das ganze dortige Militär sehr lustig und froh zu sein, alles kegelt, singt und trinkt und freut sich, die Herren von Stäfa recht kujonieren zu können. Natürlich trifft alles dies die weniger Schuldigen, da die Schuldigen in so zahlreicher Menge nach Zürich geliefert wurden, daß man im Rekersturm Böden legen und Gefängnis machen muß. Hier in Zürich ist alles im alten. Das Lager im Platz ist aufgehoben, aber die Mannschaft daraus in die Stadt gezogen und auf die Zünfte gelegt. Die Stadt ist so stark besetzt, wie wenn wir in offenbarem Krieg stünden oder gar selbst im Insurrektionszustand wären. Wozu das alles dient, weiß ich nicht, und wundert mich umsomehr, als die schuldig befundenen Stäfner bei weitem nicht so reich sein sollen, als man glaubte und also die Vergütung der Kriegskosten etwas Schwierigkeiten haben wird.“

Dieser Besuch in Stäfa verursachte mir einen der drückendsten Tage meines Lebens, ungeachtet das prächtige Wetter mich zum Frohsinn erheiterte. Die Regierung hatte vom Antistes einen guten Prediger gefordert, um am Tage der Manifestverlesung die Gemeinde zu erbauen. Man hoffte, der Antistes werde selbst kommen, er sandte aber nur einen ziemlich untergeordneten

Geistlichen, den Leutpriester Schultheß, der zwar selbst nicht ganz im politischen System der Majorität der Regierung sein mochte, doch ganz in ihrem Sinne predigte und, wie mir schien, nicht ohne Härte zur Gemeinde sprach. Bewaffnetes und unbewaffnetes Militär war in der Kirche, ich fand mich im Gefolge der Regierungskommission. Bei einer ernststen Ansprache des Predigers an die Gemeinde hatten alle Gemeindegengenossen ihr Haupt entblößt, nur der alte Schulmeister vergaß den Hut abzuziehen, horchte aber mit offenem Mund dem Redner zu. Mein Schwiegervater, als Mitglied der Kommission, ärgerte sich über diese Nachlässigkeit, winkte einem wachstehenden Jäger und gab ihm den Auftrag, dem Schulmeister den Hut abzunehmen. Dies geschah nicht eben auf die sanfteste Art und machte allgemeines Aufsehen in der vollgepfropften Kirche, wodurch selbst die Aufmerksamkeit gestört wurde. Mir wurde beinahe schwindlig bei diesem Auftritt und mir war beim Mittagessen mit der hohen Regierungskommission, wo nur von Arrestationen, Revolutionsschwindel und strengen Maßnahmen die Rede war, fast übel. Sobald als möglich kehrte ich abends mit beklemmtem Herzen nach Hause zurück und dankte dem Himmel, daß ich für meine in Stäfa liegenden Herren Associés die Handelsgeschäfte besorgen konnte. — Es gelang mir aber noch, meinen Eltern im Lauf des Sommers einen Besuch in Refikon machen zu können, wo ich durch freundschaftliche Mitteilung mein Herz erleichterte. Mit meinem Vater machte ich in Frauenfeld unsern Hrn. Syndikatoren einen Besuch. — Mein Vater äußerte gegen den Bürgermeister Wyß seine Bewunderung über das kostbare Truppenkorps, das man immer noch in Zürich unterhalte. Der Bürgermeister fand dies aber sehr notwendig, weil zwar nur in Stäfa die Insurrektion ausgebrochen sei, aber noch in vielen andern Gegenden der Revolutionsgeist herrsche und einzig durch diese Maßnahme und die Nähe der Berner zurückgeschreckt werden könne.

Die Verhöre und Untersuchungen nahmen lange Zeit weg, doch blieb das ganze Militär auf den Beinen. Endlich nahte der Tag der Beurteilung der Führer der Insurrektion. Ein großer Teil des Publikums erwartete und wünschte blutige Hinrich-

tungen, und viele Sprecher des Landes stimmten mit ein. Ich sprach hierüber vertraut mit Obmann Züßli, der mir einige Hoffnung gab, daß kein Blut fließen werde. Er mißriet mir jede Einmischung durch Bittschriften, die ich ihm anbot, weil sie zahlreichere Gegenwirkung veranlassen könnte. Ebenso vertraut und noch inniger sprach ich mit Pfarrer Lavater über diese Angelegenheit, welcher den leidenschaftlichen Eifer mit sehr viel Klugheit und Menschenkenntnis durch Predigten und noch mehr durch Privateinwirkung möglichst zu mildern suchte.

An der Spitze der zu Beurteilenden war der alte Bodmer von Stäfa, ein durchaus rechtschaffener Mann und vortrefflicher Hausvater einer sehr zahlreichen Familie. So wie in politischer, so war er auch in religiöser Hinsicht Enthusiast. Er erwartete den Tod mit der völligen Heiterkeit der Seele, und benahm sich mit Würde sowohl gegen seine Verhörer als gegen die ihn zum Tode vorbereiten wollenden Geistlichen. Auf den Tag der Exekution wurde das Militärkollegium zur Bewachung einiger der wichtigsten Teile der Stadt aufgefordert. Ich erklärte, daß ich abwesend sein werde, indem ich wirklich im Sinne hatte, mich diesen traurigen Tag zu entfernen. Am Tag der Beurteilung ging ich in der Beklemmung meines Herzens mehrere Male zu Pfr. Lavater, wo ich die innigste Teilnahme und Übereinstimmung mit meinen Gefühlen fand. Als ich zum dritten oder vierten Male kam, um ihn zu fragen, ob er den Ausgang der Beurteilung noch nicht kenne, stand der liebe, ehrwürdige Mann oben an der Treppe und sagte: Er ist gerettet, der alte Bodmer, und allen übrigen auch ist das Leben geschenkt. Wir drückten uns gerührt die Hände, und am Ende sagte er mir ernsthaft: „Aber wenn es noch einen politischen Aufstand gäbe, so wären nun die Anführer nicht mehr zu retten. Wirken Sie also doch ja ein, wo Sie nur können und mögen, daß man nun klug und stille bleibe.“ Ich erklärte, daß ich niemand in der insurgierten Gegend kenne, aber mittelbar in seinem Sinne zu wirken suchen werde. — Gleich nachmittag eilte ich wenigstens für die nächste Gegenwart beruhigt fort zu meinem Freunde Pfr. Kengger nach Baden, und tags darauf besuchten wir Pestalozzi, den Verfasser von Leonhard und Gertrud. Der gute Mann war gestern abend

und heute morgen auf der Brücke von Mellingen gestanden, um jeden Durchreisenden über das Urtheil zu fragen. Noch war es ihm unbekannt, und meine Anzeige desselben preßte ihm Freudenstränen aus. Er sprach mir viel von den häuslichen und ökonomischen Eigenschaften unserer Seebewohner, von der Niederträchtigkeit einiger Speichellecker unsrer großen Herren, von der Möglichkeit, das niedrigste Volk moralisch zu erheben und ihm ökonomische Selbständigkeit zu geben. Kurz, ich erkannte den Verfasser von Leonhard und Gertrud in ihm, nur hätte ich im Innern seines Hauswesens in Birr mehr Geist der Ordnung zu beobachten gewünscht. Mit wahrer Herzlichkeit gingen wir wieder auseinander.

Nicht lange nach der Schwertschwingung über dem Haupt des alten, ehrwürdigen Bodmers auf dem Rabenstein wurden nun die Truppen in 2 Abteilungen abgedankt. Jetzt folgte ich ohne Bedenklichkeit der neuen Aufforderung des Militärkollegiums bei dieser Zeremonie. Der Bürgermeister Wyß übernahm die Abdankung beider Truppenabteilungen, derjenigen, welche in Stäfa gewesen war, und derjenigen, welche Zürich bewacht hatte. Der Redner deklamierte mit viel Eifer und Feuer wider den Zeitgeist, Erneuerungsversuch, Halbwisserei, Journallektüre usw. Die von Stäfa kommenden Truppen wurden auf die Schönheit und den Wohlstand der dortigen Gegend und auf die Unzufriedenheit gerade der glücklichen Bewohner dieser Gegend sowie auf die väterlich milde Regierung aufmerksam gemacht usw. Aber die Reden waren so lange, daß es den Soldaten in ihrer mühsamen Stellung langweilig zu werden anfang, was allmählich ziemlich sichtbar wurde, und diese Beringschätzung der Ehre, von ersten Landesvater abgedankt zu werden, wurde sehr übelgenommen und bitter beurteilt.

Auszug aus der Jahresrechnung 1951

Einnahmen

A. Allgemeines:

Zinse angelegter Kapitalien	424.25		
Beiträge der öffentlichen Güter der Gemeinde	500.—		

Mitgliederbeiträge:

a) für lebenslängliche Mitgliedschaft	200.—		
b) ordentliche Jahresbeiträge	<u>2 059.50</u>	2 259.50	

Geschenke:

SL und Fettwerke «SAIS», Zürich		5 000.—	
---	--	---------	--

Diverses:

Verrechnungssteuer-Rückerstattung	28.50		
Verkauf von Jahresberichten und Karten	<u>42.—</u>	70.50	8 254.25

B. Ziegenschaften:

Beitrag der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler an die Außenrenovation des Ritterhauses		4 000.—	
Verkauf von Abbruchsteinen		203.—	

Gebühren für die Benützung der Kapelle		720.—	
---	--	-------	--

Mietzinse:

Ritterhaus	2 500.—		
Burgstall	<u>720.—</u>	3 220.—	8 143.—

Total der Einnahmen 16 397.25

Ausgaben

A. Allgemeines:

Postcheckgebühren, Drucksachen, Porti, Publikationen usw.	216.40		
Jahresberichte	711.20		
Diverses	<u>400.15</u>	1 327.75	

B. Ziegenschaften:

Schuldzinsen	1 850.—		
Gebäudeunterhalt	311.35		
Gebühren, Abgaben u. Versicherungen	322.05		
Beleuchtung, Heizung	144.05		
Wartung	<u>345.—</u>	2 972.45	

Außenrenovation des Ritterhauses	52 168.40		
Rückstellung in der Rechnung 1940	<u>40 000.—</u>	12 168.40	15 140.85

Total der Ausgaben 16 468.60

Abrechnung

Die Einnahmen betragen	16 397.25
Die Ausgaben betragen	16 468.60
Ausgaben-überschuß	71.35
Passiven-überschuß laut letzter Rechnung . . .	15 324.26
zuzüglich Ausgabenüberschuß — oben — . . .	71.35
Passiven-überschuß per 30. April 1952	15 395.61

Ausweis

Aktiven:

Sparheft der Sparkasse Stäfa	41.84		
Einlageheft der AG. Leu & Co., Filiale Stäfa	49.25		
Guthaben auf Postcheckkonto	98.25	189.34	
Liegenschaft Ritterhaus und Kapelle	75 000.—		
Liegenschaft ehem. Hofel, z. Burgstall	10 000.—	85 000.—	85 189.34

Passiven:

Sparkasse Stäfa:

1. Hypothek auf der Ritterhaus- Liegenschaft	40 000.—		
1. Hypothek auf der Liegenschaft ehem. Hofel, z. Burgstall	10 000.—	50 000.—	

Gemeinde Stäfa:

2. Hypothek auf der Ritterhaus-Liegenschaft	35 000.—		
Konto-Korrent-Schuld bei der Sparkasse Stäfa	15 584.95	100 584.95	

Passiven-überschuß per 30. April 1952 — wie oben	15 395.61
---	------------------

Anhang

Rechnung über den Orgelfonds der Ritterhaus-Vereinigung Urikon-Stäfa

Einnahmen

Zins auf Sparheft der Sparkasse Stäfa pro 1951	13.55
--	-------

Zuwendungen im Berichtsjahr:

Herr Dr. Heinrich Spoerry, Moritzberg, Urikon	800.—
Nachlaß des Herrn Dr. Jean Krauer, sel., Stäfa	500.—
Nachlaß der Frau Berta Pünter-Ryffel, sel., Urikon	500.—
Frau Anna Weber-Hauser, Mies-Stäfa	100.—
Frau A. Huber-Welti, Oberrieden	50.—
Fräulein Marie Staehelin, Basel	20.—

Total der Einnahmen 1 983.55

Keine Ausgaben	—.—
--------------------------	-----

Einnahmen-überschuß 1 983.55

Abrechnung

Vermögen laut letzter Rechnung	594.50
Einnahmen-Überschuß	1 983.55
Vermögen per 30. April 1952	<u>2 578.05</u>

Ausweis

Sparheft der Sparkasse Stäfa	<u>2 578.05</u>
--	------------------------

Stäfa, den 1. Mai 1952.

Der Quästor:
sig. **J. Stolz.**

Rechnungsabschied

Wir, die unterzeichneten Rechnungsrevisoren, haben die Rechnung der Ritterhaus-Vereinigung Urikon-Stäfa, sowie diejenige des Orgelfonds für das Jahr 1951 geprüft. Unsere Kontrollen ergaben die Übereinstimmung der beiden Rechnungen mit den uns vorgelegten Belegen. Gestützt hierauf beantragen wir der Generalversammlung die Abnahme derselben mit dem besten Dank an den Ersteller.

Stäfa und Urikon, den 13. Mai 1952.

sig. **R. Pfenniger.**

sig. **E. Schweizer.**

Verzeichnis

der neuen Mitglieder seit Ausgabe des Jahresberichtes 1950

Boßhard Alex, Winkelwiese 6	Zürich
Boßhard Marta, Falkenweg 11	Bern
Diethelm-Probst Werner, Dr. med., Kerngarten	Stäfa
Fehr Erika Frau, Seefstraße 183	Küsnacht
Habedanck G., Av. 24 de Julho	Dissabon
Humm Hans jun., Ülikon	Stäfa
Nef Hans, Rößliweg	Stäfa
Niedermann B. Frä., Bläsistraße 26	Zürich
Rösli Heinrich, Venderbühl	Stäfa
Rutishauser Arnold, Guggenstraße 40	Zollikon
Sameli Gerhard, Seefstraße 31	Küsnacht
Schaefer-Bider Frau, Schirmensee	Feldbach
Schießer Johann, Schoorenweg	Ittrikon
Weber Annie, Traubenberg	Stäfa
Zuber-Hauser Walter, Juststraße	Meilen
Steimer Walter, Höfli	Männedorf

Mitgliederbewegung

Bestand laut Jahrbuch 1950	456
Austritte	— 18
Eintritte (siehe oben)	+ 16
Heutiger Mitgliederbestand	454
Lebenslängliche Mitgliedschaft (§ 4 der Statuten)	66
übrige	388
	<hr style="width: 100%;"/>
Wie oben	454